



Viel Applaus gab es für Dirigentin Marzena Diakun und die Nordwestdeutsche Philharmonie.

Lokales

21. Februar 2026 | Seite 14

🕒 3 min.

Publikum spendet viel Applaus beim Konzert der Nordwestdeutschen Philharmonie in der Paderhalle

NWD überzeugt mit Bruckner und Mozart

Von Hermann Knaup

PADERBORN (WV). Jugendliche Brillanz trifft auf sinfonische Monumentalität: Die Nordwestdeutsche Philharmonie (NWD) präsentierte am Mittwoch unter Leitung von Marzena Diakun ein Programm, das von Mozart bis Bruckner reichte.

Marzena Diakun, 1981 im polnischen Koszalin geboren und Professorin in Breslau, wird ab der Spielzeit 2026/27 Chefdirigentin des Staatsorchesters Rheinische Philharmonie in Koblenz. Sie zählt zu den Besten ihres Fachs. In Paderborn bewies sie eindrucksvoll, warum. Temperamentvoll und mit klarer Zeichengebung führte sie durch den Abend.

Den Auftakt bildete das Violinkonzert Nr. 5 A-Dur KV 219 von Wolfgang Amadeus Mozart, 1775 entstanden, als der Komponist gerade 19 Jahre alt war. Vermutlich für den eigenen Gebrauch als Konzertmeister der Salzburger Hofka-

pelle geschrieben – eine Position, die Mozart bereits mit 16 Jahren innehatte –, vereint das Werk virtuose Spieltechnik mit kompositorischer Reife. Der vielseitige erste Satz, das arienhafte Adagio und das als Menuett-Rondo angelegte Finale demonstrieren Mozarts souveränen Umgang mit den kompositorischen Stilmitteln seiner Zeit.

Solist des Abends war Kolja Blacher, ein international renommierter Violinist. Er war mit 15 Jahren Preisträger bei „Jugend musiziert“, studierte an der Juilliard School in New York, war unter Claudio Abbado Konzertmeister der Berliner Philharmoniker und lehrt heute an der Hochschule für Musik „Hanns Eisler“ in Berlin. Im Konzert spielte er auf einer Stradivari von 1730.

Mit dem Orchester bevorzugte Kolja Blacher einen eher klassischen Zugriff auf das „kosmopolitische“ Werk. Im berühmten „alla turca“-Abschnitt des Finales greift Mozart musikalische Trends seiner Zeit auf. Das Zusammenspiel mit der NWD geriet transparent und ausgewogen, die Dialoge zwischen Solo- und Orchester waren überzeugend abgestimmt. Schade, dass der Solist trotz begeisterten Beifalls auf eine Zugabe verzichtete.

Virtuose Orchesterleistung

Nach der Pause dann die Sinfonie Nr. 1 c-Moll (Linzer Fassung) von Anton Bruckner. 1866 entstanden, als Bruckner Domorganist in Linz war, trägt sie bereits unverkennbar Züge seiner späteren „Kathedral-Klanglichkeit“, auch wenn der typische, mystische „Urnebel“-Beginn hier noch fehlt. Stattdessen fährt der markante, rhythmische Auftakt mit einer Energie auf, die eher an den bedrohlichen Beginn der späteren 6. Mahler-Sinfonie erinnert.

Kraftvolle Klangfarben bestimmten den ersten Satz. Der zweite Satz entfaltete mit seinen ausdrucksstarken Themen eine spirituelle Atmosphäre. Das rhythmisch pointierte Scherzo wirkte mitreißend, während das Trio einen wohlthuend ruhigen Kontrast bot – vom Orchester sensibel gespielt. Im Finalsatz in C-Dur, typisch Bruckner, mündeten die zuvor düsteren, nachdenklichen Stimmungen in einen feierlichen, triumphalen Schluss.

Ein Blick in die Partitur lässt erahnen, welches Pensum hier zu bewältigen ist – die Nordwestdeutsche Philharmonie meisterte dieses gigantische Programm durchweg überzeugend.

Ohne das ambitionierte Spiel des Orchesters schmälern zu wollen, blieb in einigen Passagen der Sinfonie der Eindruck, dass die dynamische Balance zwischen Streichern und Blechbläsern nicht immer optimal austariert war. Möglicherweise lag dies auch an räumlichen Gegebenheiten.

Der Gesamteindruck jedoch war eindeutig: eine virtuose Orchesterleistung, die vom Publikum mit langanhaltendem Beifall honoriert wurde.